

Burg Züsch, das Schicksal einer ritterlichen Burg in den Wäldern des Hunsrücks



Als nach Kriegsende 1945 die bisherigen Verkehrsgegebenheiten zwischen dem Trierer und dem Birkenfelder Raum durch die Grenzziehung des neuen Saarlandes abgeschnitten waren, wurde eine Verbindungsstraße zwischen beiden Städten durch den westlichen Hochwald ausgebaut, die auch das Dorf Züsch in entlegener Wälderweite an einen starken Durchgangsverkehr heranrückte. Seitdem sehen viele im Vorbeifahren hinunter in die Mulde, aus der die Türme zweier Kirchen über die Dächer der stattlichen Ortschaft emporragen. Vom gegenüberliegenden Hang des Dollberges, auf dessen Endabfall der weitbekanntene „Hunnenring“ liegt, leuchten die Hausreihen von Neuhütten und Zinersshütten zwischen Waldhöhe und Wiesenhang wie ferne Stätten friedlich-stillen Lebensganges herüber. Züsch ist so wieder an die gleiche Verkehrsströmung angeschlossen, die schon früher, von römischer Zeit her bis in das 18. Jahrhundert den Ort berührte, als die „Trier-Frauenberger Straße“ die wichtigste Strecke zwischen Trier und Birkenfeld bildete. Sie war in alten Zeiten eine bedeutende Fernstraße, die von Birkenfeld weiter über die Frauenburg an der Nahe bis nach Straßburg am Oberrhein führte. Ihre Linienführung über Züsch bedeutete unter den alten Straßen des westlichen Hochwaldberiches insgesamt die kürzeste Verbindung zwischen dem Trierer Moselgebiet und dem oberen Nahe-land.

Ostwärts des unteren Ortsausganges von Züsch, jenseits eines tiefen Wiesengrundes, fällt der Berghang des „Kleews“ steil in die Taltiefe ab. Der Königsbach von der Westseite und der Hagbach von der Ostseite lassen ihn als jäh, scharfen Vorsprung aufragen. Ihr Zusammenfluß am Fuße des Südhanges gibt ihm die Form einer schwer ersteigbaren, keilförmigen Bergnase, auf der zu römischer Zeit wahrscheinlich ein Kastell stand. Es sicherte in dem damals gefährlichen Waldland die Straße durch die Mulde und ihren Übergang durch die Talschlucht. Unten am Talrand vermutet man den Friedhof der römischen Besatzung, weil man schon öfter auf begrenztem Raum rostzerfressene Eisenstücke fand und Scherben von Tongefäßen, die der Volksmund „Tränenkrüglein“ nannte.

Die Burg Züsch wurde spätestens um 1250 in die Geländeformung und auf die Mauerreste der römischen Befestigungsanlage erbaut. Durch die bewegten Jahrhunderte des hohen und des ausgehenden Mittelalters war sie wieder Straßensicherung, aber auch Wächter über die staatliche Ordnung und den Besitzstand der Landesherren, deren Machtgebiete von den Flußtälern der Nahe und der Mosel her hier im Herzen eines entlegenen, rauhen Waldgebirges zusammenstießen und die politische Stellungnahme der Burgbesitzer entscheidend beeinflussten.

Die wirtschaftliche Grundlage der Burgbewohner war in allen Jahrhunderten ohnehin sehr schwierig. Der Name der Burg Züsch ist dafür in den mittelalterlichen Urkunden kennzeichnend. Sie heißt Sussail (1250), Tuschul (1223), Zuschil (1330), Zussel (1346), Züsche (1439) und schließlich Zuschel, auch Züschel (1445). In allen diesen Namensformen der Burg ist nach der Deutung des Pfarrers Mertens aus langjähriger, örtlicher Erfahrung ein besonderes Merkmal der Landschaft und der Burg ausgedrückt: das Wälderrauschen von den Berghöhen beiderseits der Talsenke, das fast unaufhörliche Zischen der Winde um die Mauerecken und in dem Rauchfang der Burgräume und

das Brausen der Gewässer unten am Steilhang. „Zisch“ wird heute noch der Name im Volksmund ausgesprochen. In dieser Höhenlandschaft waren bei kurzem Sommer und langer, niederschlagsreicher Winterszeit für die ritterliche Familie nur wenige Erträge aus der Landwirtschaft einer damals schwach besiedelten Gegend gegeben. Viehzucht bildete neben Waldwirtschaft und Fischfang die Nahrungsgrundlage und den wichtigsten Besitzstand der Bewohner der ersten, mittelalterlichen Siedlung Züsch von etwa acht Waldhütten, die 12 Minuten oberhalb der Burg im obersten Teil der Mulde, nahe bei der heutigen Krümmung der Straße Trier-Birkenfeld lag. Die Stelle führt noch den Flurnamen „Auf dem Altdorf.“

Unter diesen Umweltbedingungen ist es nicht verwunderlich, daß die Besitzer der Burg Züsch wechselten, und daß ihr Leben von ständigen Sorgen überschattet war. Die spärlichen Urkunden, die von den jeweiligen Burgherren selbst berichteten, sind Nachrichten über schlechten Vermögensstand und über Verkäufe von Besitzungen und von Einkommensquellen (Patronats- und Zehntrechte) „wegen drängender Notwendigkeit und ersichtlichen Nutzens“.

Das Gebiet des Züscher Hochwaldes gehörte seit Beginn der frühmittelalterlichen Staatsordnung zum Erzbistum Trier, sowohl in geistlicher Hinsicht wie heute noch aber auch damals als weltlicher Besitz. Schon um das Jahr Tausend war dieses Waldland von einem Trierer Erzbischof der Kirche St. Stefan in Mainz zur Nutzung überwiesen worden. Die letztere gab es für näher gelegene Ländereien mit Zustimmung des Erzbischofs Bruno von Trier an das Augustiner Chorherrenstift Ravengiersburg bei Gemünden im Hunsrück in Tausch. Die Klosterverwaltung übertrug die Schutzherrschaft über das Züscher Gebiet mit allen Einkommensrechten, aber auch mit den entsprechenden Schutzpflichten, als erstiftliches Lehen (Allod) an den Raugrafen Emich I. (gest. um 1180) von Altenbaumburg im Alsenz- tal (nahe bei Bad Münster am Stein). Schon sein Sohn gab es als nachgeordnetes Lehen (Afterlehen) an einen verdienten Ritter (miles) seiner Gefolgschaft namens Simon, der sich von da an „Simon von Sussail“ nannte. Vermutlich war der Bau der Burg Züsch unter den beiden Raugrafen begonnen worden. Nachdem sie aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in diesem Lebensgebiet erkannt hatten, war ihnen die Weiterverleihung sicher nicht schwergefallen. Simon von Sussail mag die Vollendung des Burgbaues als Verpflichtung mitübernommen haben. Um 1225 war der Rittersitz Züsch vermutlich fertiggestellt. Nach allen Umständen war es eine bescheidene „Veste“, sowohl in den Befestigungsanlagen, die mehr aus Holz als aus Stein bestanden haben dürften, wie auch in der inneren Ausgestaltung der Burgräume.

Schon am 25. März 1282 mußten „Hugo von Schussel und Elisabetha, seine Hausfrau, Zehnt- und Patronatsrechte zu Birkenfeld“ verkaufen, um drückende Schulddasten abzulösen. Trotzdem ging die Burg noch vor dem Tode des Hugo von Schussel an den Ritter Boemund Vogt von Hunolstein über. Anlässlich dieser Verleihung entstanden langjährige Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof Balduin von Trier und dem Raugrafen Georg von Sponheim-Starken- burg, die sich um den Anspruch auf das Waldland um Züsch und um die Burg als wichtigsten Straßenstützpunkt stritten. In einem Vertrag vom 5. April 1309

erkannte Boemund Vogt von Hunolstein schließlich Erzbischof Balduin und seine Nachfolger als Lehensherren an. Balduin belehnte ihn daraufhin „seiner rechtschaffenen Dienstleistungen wegen“ mit „dem Hause Züsch und allen Zugehörungen, unter der Bedingung, daß er besagtes Haus zu jeder Zeit ganz nach Gefallen ohne Widerspruch solle betreten, bewohnen und darin bleiben können“. Der Raugraf Georg von Sponheim stimmte dieser Vereinbarung mit Kurtrier im Herbst 1309 zu „nur soweit als die Graben (der Burg) gehen“. Dadurch war das spätere Schicksal der Burg in den gesteigerten Machtkämpfen des ausgehenden Mittelalters vorgezeichnet.

Aus dem Geschlecht der Vögte von Hunolstein hatte jeweils der älteste Sohn seinen ständigen Wohnsitz auf der „Feste Schussehall“, die als gemeinsames Erbe der Söhne in der Generationsfolge behandelt wurde. Doch wirtschaftliche Notlage, Geldverlegenheit und Verpfändungen blieben eine Dauererscheinung. 1382 hatte der „Edelknecht“ Hugo I. große Summen bei dem Juden Gottschalk in Trier geliehen, die er nicht mehr zurückzahlen konnte, so daß der Erzbischof ihn auslösen mußte. Durch Heiraten wurde manche Besserung erreicht. Sie brachten Mitbesitzrechte an der Ganerbenburg Steinkallenfels im Hahnenbachtale oberhalb Kirn an der Nahe und in einer weiteren Generation durch Ida von Dürkheim das Schloß Merxheim an der Nahe. Die Teilnahme an Fehden erwies sich in der Vermögensverbesserung als Fehlschlag. In einer Urkunde vom 8. April 1439 erkannte Vogt Johann von Züsch dem Grafen Friedrich von Veldenz als Lehensempfang an „Züsche, das Dorff mit wasser, welden (Wäldern), lüden (Untertanen), gericht und nüst (nichts) daran usgenommen, dann allein das Schloß alswid (soweit) dann graben gend (gehen).“

Um 1480 ging dem Züscher Burgherrn das Gebiet der Pflege Achtelsbach als „Pfandschaft“ an den Pfalzgrafen Herzog Alexander von Zweibrücken verloren. Damit brach das große Verhängnis in dem unheilvollen pfälzischen Erbfolgekrieg im Sommer 1504 über die Burg Züsch herein. Der zweibrückische Feldhauptmann, Ritter Heinrich von Schwarzenberg, kam in dieser gnadenlosen Fehde „mit einem kleinen Heer von Bauern, mehr geeignet zur Beute als zur Schlacht“ den Glan hinab zur Nahe. Nußbaum, Monzingen und das Dorf Merxheim wurden eingenommen. Nach der Plünderung und Brandschatzung der Umgegend von Meisenheim und nach einem zweiten Überfall und der Einäscherung von Merxheim schickte der Feldhauptmann Schwarzenberg auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs Alexander „einen Haufen Reiter und Fußvolk“ nach Züsch, um Johannes Vogt von Hunolstein zu überfallen und „seine Feste auszubrennen“, trotz dessen strikter Parteilosigkeit und äußerster Zurückhaltung. Der Chronist berichtet über den Überfall auf Burg Züsch am 20. September 1504. „Etliche zogen Bauernkleider an, unter denen sie ihre Waffen verborgen hatten, und nahnten sich unbemerkt, von der Dunkelheit der Nacht und dem sogenannten Hochwald begünstigt, der Veste des Ritters. Hier erwarteten sie den Anbruch des Tages. Als das Burgtor geöffnet wurde, um die Herde auf die Weide zu treiben, brachen sie plötzlich aus dem Hinterhalt hervor und nahmen es in Besitz. Die übrigen ritten nun auch herbei, und die ganze Schar drang mit Gewalt in die Veste. Der Ritter selbst wurde im Bett überfallen und gefangen. Nichts blieb verschont, was von einigem Wert war, und angelegtes Feuer verwandelte die Burg in einen Aschenhaufen.“ Der Weiler Züsch mit seinen acht Höfen wurde ebenfalls geplündert und eingeäschert, Johann von Hunolstein nach Meisenheim gebracht und dort nach endgültiger Verzichtleistung auf alle Besitzrechte in dem Gebiet der Pflege Achtelsbach wieder freigelassen. Er wohnte, da Merxheim und Züsch zerstört waren, bis zu seinem Tode am 4. Mai 1516 auf der Burg Steinkallenfels.

Während die unglücklichen Einwohner des Dorfes ihre Häuser schon bald nach 1504 an einer klimatisch günstigeren Stelle näher zum Burgberg — als das 2. Dorf Züsch — wieder auf-

bauten, erreichte es die „Witwe-Vormunderin“ Vögtin Elisabeth von Hunolstein erst nach 1524, daß ihr für die Burgzerstörung eine Entschädigungssumme durch Pfalz-Zweibrücken ausgezahlt wurde. Der Neubau der Burg wurde sofort in Angriff genommen, doch scheint ihre frühere bauliche Ausgestaltung nie mehr erreicht worden zu sein.

Als 110 Jahre später im Jahre 1635 des Dreißigjährigen Krieges die Armee des Kaiserlichen Feldmarschalls Graf Mathias von Gallas in die Nahe-Hunsrücklandschaft einbrach, war die Burg Züsch unbesetzt und unverteidigt. Sie wurde „bis auf den Grund“ zerstört und das Dorf durch Kroaten vollkommen verwüstet. Die Einwohner wurden massakriert, wie die Bewohner von Kusel im gleichen Sommer. Die Landschaft wurde so sehr ausgeplündert, daß z. B. im ganzen Oberamt Lichtenberg nur noch eine einzige Kuh vorhanden war. Ein Bericht des Amtes Birkenfeld vom Jahre 1650 schildert, daß nur noch eine alte Kirche und das zerfallene Pfarrhaus in Züsch vorhanden seien. Das Burggelände war „mit Gesträuchern und Gras überwachsen, so daß, wenn man nicht wüßte, daß dort ein Schloß gestanden, man es nicht hätte wahrnehmen können“. Ein weiterer Bericht vom 24. Juli 1724 ist dazu noch bemerkenswert: Gemelt lehnbares Dorff Züsch ist in dem bekannten Teutschen Krieg völlig zergangen und nachwerts nicht wieder aufgebaut, sondern lange Jahre hernach sind ahn einem gantz anderen Ort einige Häuser und Baraquen aufgerichtet, gedachter Platz aber öde gelassen“.

Diese dritte Dorfstätte Züsch liegt der Abdachung des alten Burgplatzes auf dem „Kleew“ gegenüber und ist das Kerngebiet des heutigen Ortes. Er erlebte bessere Zeiten als die beiden früheren Ortsgründungen. Die Blütezeit der Züscher Eisenhütte unter dem Hüttenherrn Josef Renacle de Hauzeur von 1698 bis um 1750 veranlaßte die Vögte von Hunolstein der Söterner Linie im aufblühenden Ort ein herrschaftliches Wohnhaus, im Volksmund „Hofhaus“ genannt, und „dicht daneben ein Jägerhaus“ zu erbauen. Die Burgrümmen scheinen dabei zum Bau der Hausmauern Verwendung gefunden zu haben.

Heute findet man nur noch sehr spärliche Mauerreste am Wiesenweg unterhalb des Burgberges, von Gestrüpp, Heckenrosen und Schlehdorn überwachsen. Im Gelände der Burg Züsch ist aber keine Spur des Bauwerks mehr zu finden. Hier blüht in der Heuerntezeit der Thymian und der Eisenhut. Am Hochsommerabend schimmert die Königskerze in seltsam blassem Leuchten, wie wenn sie das Geheimnis des Ortes zu tragen hätte.

zu Seite 18.

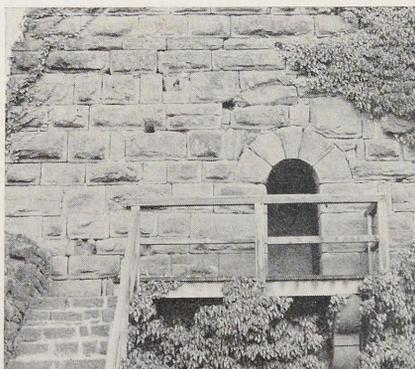


Abb. 8c Eingang in den Bergfried der Hinterburg bei Neckarsteinach, um 1200.